

Eine Reise rund um Afrika.

Löwen, Leoparden, Bären, u. besonders erwähnenswerth wilde, kräftige Schafe und wilde Esel, als Haustiere das Kameel, Pferde und gewaltige Schafherden. Bienenzucht findet sich allgemein im ganzen Lande. — Das Volk setzt sich aus verschiedenen Stämmen zusammen und steht noch auf einer sehr niedrigen Kulturstufe. Obligatorischer Schulunterricht ist dort etwas Unbekanntes. Einzig die Architektur hat sich emporgeschwungen und weist prächtige Bauten auf, obwohl die große Masse der Gebäude auf dem Lande allerdings noch immer erbärmliche Lehmhütten sind. Zur Ausfuhr gelangen Rohseide, Tabak, Opium, Teppiche u. s. f.; Industrie und Handel sind aber gehemmt infolge Mangels von Verkehrswegen, sowie der geringen Ermüdigung seitens der Regierung, der allgemeinen Unwissenheit der Verhältnisse und schlechten Finanzverwaltung wegen. Der Religion nach sind über neun Zehntel aller Bewohner Muhammedaner und zwar Schiiten und als solche geschworene Feinde der Sunniten (Türken und Araber). In der höheren Gesellschaft herrscht Vielweiberei. Originell ist die Verfassung, daß bei Heiraten das von der Frau mitgebrachte Vermögen ihr verbleibt, wenn sie sich aber von ihrem Manne trennt (was sie nach dem Gesetze sehr leicht tun kann), so geht ihr Vermögen auf den Mann über. — Die Hauptnahrung des Volkes ist Pflanzentofel. Fische und Stühle gibt es nicht, die Speisen werden in kupfernen Geschirren auf den Teppich gestellt und jeder greift mit den Fingern zu, da auch Löffel und Gabel nicht zum notwendigen Hausmobiliar gehören. Hierbei hocken alle auf ihren Fersen und essen schweigend. Nach der Mahlzeit raucht man die Wasserpipe und die Unterhaltung beginnt. Die persische Sprache klingt melodisch, die Leute sind im ganzen höflich, voll Komplimente, aber auf ihr Wort ist kein Verlaß. Der Gruß beim Eintreten besteht darin, daß man die rechte Hand auf die linke Brust legt und das Haupt neigt. — Das Wenige, was in dem großen



Muzafer-ed-Din,
Shah von Persien, gest. 8. Jan. 1907.

Reiche an Fortschritt, Telegraphen und Posten, existiert, ist von Europäern ins Leben gerufen worden, wie auch das unbedeutende Heer von circa 60 000 Soldaten (östr. Uniform) von europäischen Offizieren gedrillt wird. Eine Flotte existiert nicht. — Bisher wurde eine Grundsteuer von ca. ein Drittel der Ertragnisse eingetrieben, wobei Expropiationen von seiten der skrupellosen Beamten fortwährend Erbitterung hervorriefen. Staatsschulden existieren nicht, im Gegenteil besteht ein Kronschatz von vielen Millionen. Die Geschichte des Landes reicht bis ins 9. Jahrhundert vor Christus zurück; die Glanzperiode des Reiches war von etwa 540–480 vor Christus, in welcher Zeit Persien ganz Vorderasien, Griechenland und Ägypten eroberte. Noch aus der Schulzeit her kennen wir uns des persischen Heerführers Xerxes, welcher mit einem ungeheuren Heere (angeblich 2–3 Millionen), die freilebenden Griechen um jeden Preis wieder unterjochen wollte, aber in der Schlacht bei Salamis unterlag und zur Rückkehr gezwungen

wurde. Von da an begann unaufhaltbar der Verfall des Reiches, und selbst heute noch ist wenig Aussicht zu einer baldigen Besserung vorhanden, denn aus Teheran (der ca. 1200 Mtr. hoch schön gelegenen Hauptstadt Persiens), wurde unlängst berichtet, daß



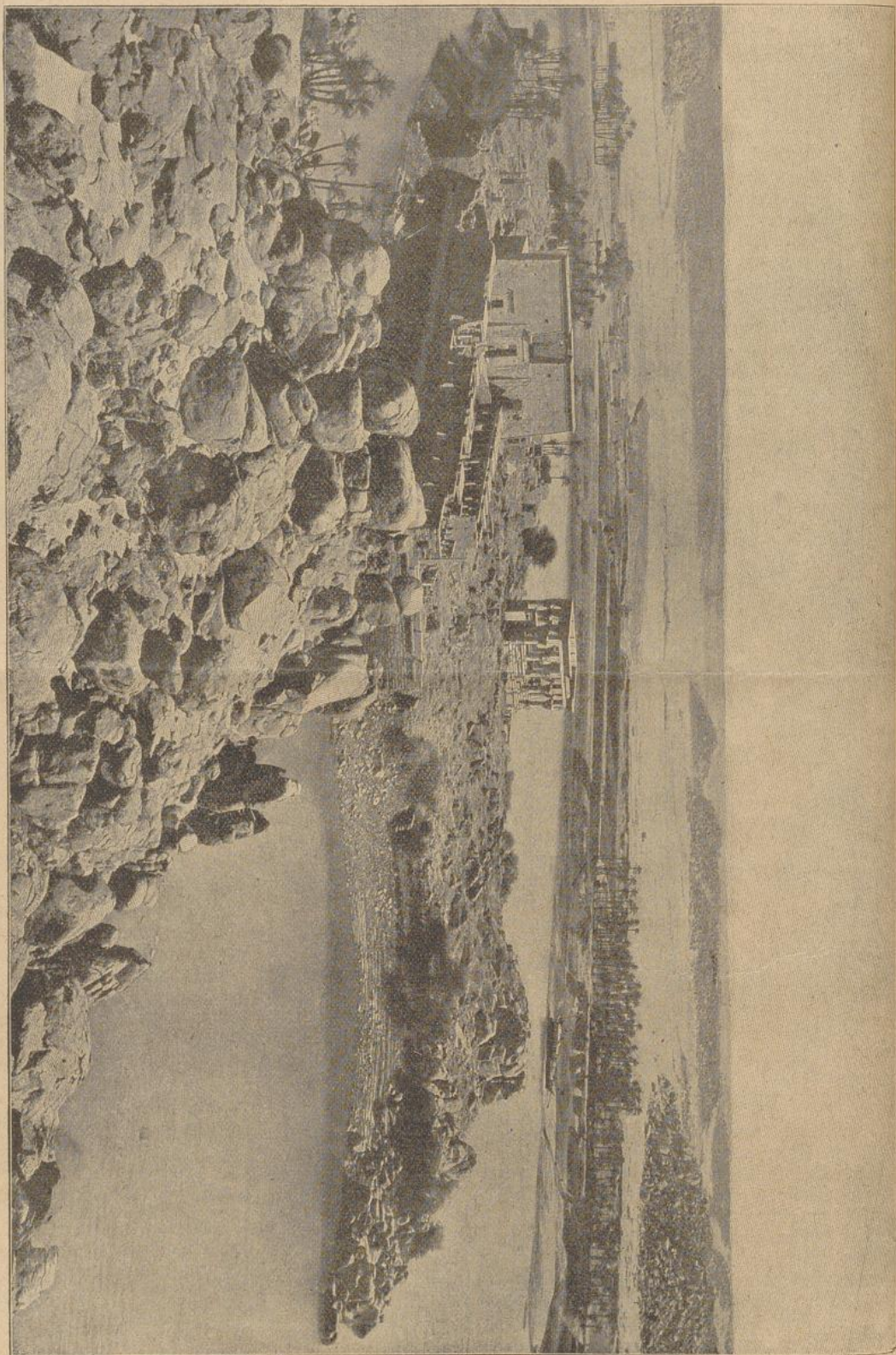
Muhammed Ali Mirza,
der neue Shah von Persien,
Kronung 2. Febr. 1907.

zwischen den gemäßigten Parteien, die die Verfassung nach den Prinzipien des Korans auszuführen haben wollen, und den Extremen, die auf dem Buchstaben der Verfassung bestehen, blutige Kämpfe in fast allen Städten im Gange sind. In Tabris sind zwei hervorragende Gemäßigte von den Extremen getötet worden. Andere Mordtaten werden aus kleineren Städten berichtet. Die persische Volksvertretung hat auf ihre eigenen Kosten eine Nationalgarde von 700 Mann aufgestellt, die gegenwärtig einexerziert wird. Die allgemeine Anschauung geht dahin, daß Persien bald der Ort blutiger revolutionärer Ereignisse sein wird.

Eine Reise rund um Afrika.

(Fortsetzung.)

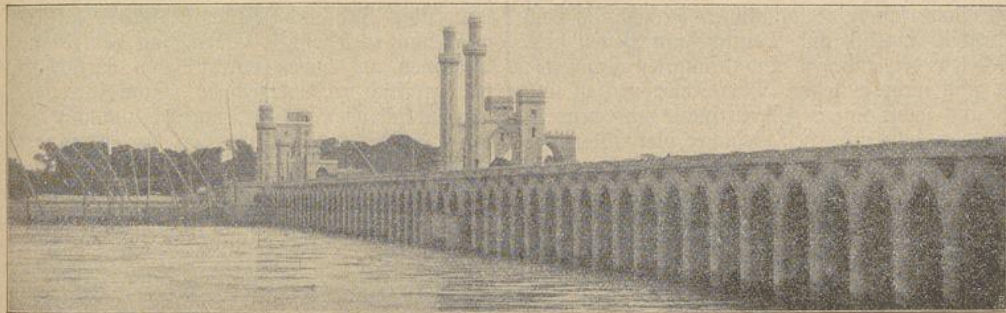
Ägypten liegt bekanntlich in der nordöstlichen Ecke Afrikas und umfaßt ein Gebiet von nahezu 1 Million Quadratkilometer, von denen aber nur ein kleiner Teil, das eigentliche Niltal, etwa 30 000 qkm. fruchtbar sind, alles übrige ist trostlose Sandwüste. Seine ersäunliche Fruchtbarkeit verdankt Ägypten oder genauer gesagt, das Niltal, der jährlichen Ueberschwemmung des Nils. Dieser zweitlängste Fluß der Erde kommt unter verschiedenen Namen aus dem Gebiete der großen Seen Zentralafrikas, doch ist es nicht eigentlich dieser, (weiße Nil genannte) Teil des Flusses, sondern der aus der abessinischen Gebirgswelt 2800 Mtr. über Meer, herabkommende sogenannte blaue Nil, welcher die jährlichen, so segensreichen Ueberschwemmungen verursacht. Man darf sich diese Ueberschwemmungen indeß nicht so vorstellen, als werde das ganze Land in einen ungeheuren See verwandelt, obwohl das Wasser im Durchschnitt in Unteregypten um ca. 7–8 Mtr. und in Oberegypten gar um 15 Mtr. steigt. Das Wasser wird vielmehr durch Kanäle links und rechts abgezweigt und in das Kulturland hineingeleitet, woselbst es durch großer Dämme solange zurückgehalten wird, bis sich der befruchtende Schlamm abgelagert hat. Um nun auch die höher gelegenen Teile des Tales auf diese Art bewässern zu können und um gleichzeitig zu verhindern, daß ein großer Teil des so äußerst wertvollen Schlammes unbenutzt



Gesamtschau der berühmten Insel Philae im Nil in Oberägypten,
welche durch das Stiefenhammer bei Assuan in dem sich blühenden See verschwinden wird.

ins Meer geschwenkt werde, versuchte man sogar schon zu Pharaonenzeiten, besonders aber in allerjüngster Zeit, den Nil durch Stauwehren zu schwellen. Der erste große Versuch datiert seit 1835, in welchem Jahre der damalige Beherrscher Egyptens, Mehemet Ali, unterhalb Kairo, da wo sich die großen Nilarme von Rosette und Damiette teilen, ein großes Stau- und Schleusenwerk anlegte. Den Damm bildeten zwei große Brücken, die eine von 500 Meter und die andere von 440 Meter Länge, in welchen 26 eiserne Falltürschleusen angebracht wurden, welche den Wasserabfluß regulieren sollten.

führt zu haben, und im ägyptischen Ministerrate ist jüngst beschlossen worden, den Staudamm noch um 6 Meter zu erhöhen, wodurch die aufgestaute Wassermenge verdoppelt und große, höher gelegene Baumwollfelder berieselt und bepflanzt werden können. Es ist eine Bauzeit von 6 Jahren und eine Bau Summe von weiteren 30 Millionen Mark vorgesehen. Die Stauhöhe erreicht nach Fertigstellung 26 Meter. Die Länge des Dammes ist 1962 Meter, seine Breite an der Basis 27 Meter und an der Spitze 8,7 Meter. Den Wasserdurchlaß regulieren 180 Schleusen. Das Becken wird nach Fertigstellung über 2000 Millionen Kubik-



Barrage du Nil. Das beinahe 1000 Meter lange Stauwerk unterhalb Kairo.

Es gelang aber der damaligen Technik noch nicht, auf dem schlammigen, sandigen Untergrunde die Fundamente stark genug herzustellen, um den enormen Wasserdruck auszuhalten und obwohl der Bau bereits Millionen um Millionen verschlungen, sah man sich nach stets erfolglosen Versuchen genötigt, 1867 das Werk seinem Schicksale zu überlassen. Als dann später die Engländer von Egypten Besitz ergriffen, unternahmen sie es, in den Jahren 1886 bis 1890 den Damm mit einem Kostenaufwande von ca. 10 Millionen Mark derart zu verstärken, daß er bis heute tadellos funktioniert. Doch damit war nur einem kleinen Teile Unteregyptens gedient, während der größte Teil des circa 150 Stunden langen Niltales noch auf die veraltete Bewässerungsmethode angewiesen war oder in höheren Lagen überhaupt nicht bewässert werden konnte.

Wohl war die englisch-ägyptische Regierung von der Wichtigkeit eines Stauwerkes in Oberegypten überzeugt, aber die große Schwierigkeit war neben dem Kostenpunkte der Ort der Erstellung. Lord Baker hatte als die geeignetste Stelle das Gebiet der Katarakte von Assuan bezeichnet (ca. 120 Stunden südlich von Kairo). Da infolge der projektierten hohen Staumauer in dem sich bildenden See nicht nur eine Anzahl Dörfer verschwinden mußten, sondern auch einige interessante Ruinen aus der altägyptischen Zeit, wie z. B. die Tempel auf der Insel Philae (siehe Bild) u. so erhob sich in Europa ein Sturm von Protesten gegen dieses Projekt und die Regierung trug diesen Gefühlsäußerungen insofern Rechnung, als sie den Staudamm 8 Meter niedriger bauen ließ, wodurch die genannten alten Baudenkmäler erhalten blieben. Das Riesenvorwerk erstellte die englische Firma John Aird u. Co. um die Summe von 40 Millionen Mark mit 10 000 Arbeitern während der Jahre 1898 bis 1905.

Naum fertig, gerante es die Regierung, den Damm nicht in der ursprünglich projektierten Höhe auszu-

meter Wasser fassen und den Nationalreichtum Egyptens um viele Millionen steigern.

Das Steigen des Nils beginnt anfangs Juni, erreicht Ende September oder anfangs Oktober seinen Höhepunkt und sinkt dann fortwährend bis im April und Mai der niedrigste Wasserstand eintritt. Das Wasser ist schlammig und schmutziggelblich, wird aber gleichwohl von Arm und Reich unfiltriert getrunken. Die einzige Brücke die, außer den Eisenbahnbrücken und dem Barrage, über den Nil führt, ist die große, häßliche, 400 Meter lange Brücke bei Kairo; ein Teil davon ist drehbar, um täglich einmal die Schiffe durchzulassen. Ueber diese Brücke führt auch der Weg zu den bekannten Pyramiden von Gizeh, wohin man auf der prächtigen, schattenreichen, gut 2 Stunden langen Allee zu Fuß, zu Pferd, per Esel, per Kamel, am schnellsten und bequemsten aber mit dem elektrischen Tram gelangt. Lassen wir den Reiseonkel erzählen, was ihm bei einem früheren Pyramidenbesuche passierte. — Bei meiner Ankunft im Eden-Hotel zu Kairo traf ich mit einem englischen Maler zusammen, dessen Bekanntschaft ich früher als Kabinengenosse auf einem Dampfer gemacht hatte. Wir verabredeten für den nächsten Tag einen Besuch der Pyramiden und machten uns sofort nach dem Mittagessen auf den Weg. Bei der oben erwähnten eisernen Drehbrücke angelangt, fanden wir selbe abgedreht und erfuhren gleichzeitig, daß täglich um diese Zeit die Brücke unpassierbar sei, wegen der Durchfahrt der Schiffe; wir hätten nun allerdings mit den kleinen Dampfschiffen hinüberfahren können, doch war das Schauspiel der über achtzig sich durchdrängenden Segelschiffe (Dahabye) die Stunde wert, die wir warten mußten und nicht minder interessant war nachher das kosmopolitische Gedränge auf der Brücke: Europäer, Türken, Araber, Neger, Fellachen, Soldaten, Herren und Damen zu Pferd, in der Kutsche, Beduinen auf Kamelen, Knaben auf Eseln, alles drängte unter Rufen, Schreien, Lärmen und Gerassel neben und durcheinander, daß man schon Grund

hatte, für die Hühneraugen besorgt zu sein. Die elektrische Trambahn beginnt ganz in der Nähe der Brücke und endet am Rande der Wüste, woselbst auf einem etwa 60 Meter hohen Felsplateau, das indes hoch mit gelbem Wüstenande bedeckt ist, die 3 berühmten Gizeh-Pyramiden stehen. Wir lösten in dem kleinen Kiosk neben der großen Pyramide die Eintrittskarten (Befreiung einer Pyramide ca. 2 M., Besichtigung des Innern ca. 2 M., Sphingtempel ca. 1 M.). Kaum waren wir im Besitze unserer Karten und wandten uns dem Eingange zu, als wir von einem ganzen Rudel Beduinen umringt wurden, die sich alle als offizielle Führer aufdrängten. Wir wählten einen aus, der neben einem fast unverständlichen Französisch noch einige Brocken Englisch und Deutsch zum Besten gab, verabschiedeten die anderen und drängten vorwärts; doch das ging nicht so leicht. Der Schwarm ließ uns nicht los und selbst unser Führer suchte uns begreiflich zu machen, daß für jeden Besucher vier, allermindestens aber 2 Führer notwendig seien. Nach längerem Parlamentieren kamen wir soweit überein, daß wir die Begleitung von 2 Führern im ganzen zuließen, doch der ganze Trupp, worunter mehrere Knaben mit großen Wasserkrügen, begleitete uns trotz unseres Protestes bis zur Eingangspforte, welche wohl 50 Fuß hoch über dem Erdboden sich befindet. Hier endlich wurden wir die Plagegeister los, unsere Führer krochen in ein niederes Loch hinein und wir zwei hinterher. Zu unserem Erstaunen und Entsetzen ging's nun im Innern bergab und zwar durch einen Korridor mit ca. 30 Prozent Gefäll, ohne Stiegentritte, dafür mit ganz glatten Steinen belegt, so daß man, da die ebenfalls glatten Wände keinen Halt boten, sich auf den

barfüßigen Beduinen stützen mußte, wollte man nicht riskieren, eine unfreiwillige Rutschpartie in die dunkle Tiefe zu machen. Unten angekommen, zündeten die Führer Kerzen an und krabbelten an einer Wand empor, es blieb uns nichts anderes übrig, nachzukraxeln und befanden uns nach wenigen Schritten am Eingange des zweiten Korridors, der ebenso steil aufwärts führte, wie der erste abwärts und dessen steinerner Boden so eisglatt war, daß wir anfänglich auf Händen und Füßen nachkrochen, die Führer sich unser Erbarmen und uns wenigstens Hand als Stütze boten. Nun begriffen wir, warum für jeden Besucher vier oder mindestens zwei Führer notwendig sind und sollten besonders auf dem Wege noch Gelegenheit haben, von der Nützlichkeit Beduinen auf diesen pyramidalen Rutschbahnen handgreiflich zu überzeugen. Schweifstriefend kamen wir endlich oben an und mußten zunächst durch einen kaum 3 Fuß hohen und etwa doppelt so breiten Fuß langen Schacht durchkriechen, worauf wir plötzlich in einer der Totenkammern des Königs Chufu befanden. Die Pharaonen bauten sich bekanntlich Lebzzeiten ihre Grabmonumente in Form von Pyramiden, in deren Innern eine oder mehrere Grabkammern angelegt wurden mit der Bestimmung, kostbaren Sarkophag mit den einbalsamierten Körpern der Könige und ihrer nächsten Angehörigen aufzunehmen. Die schiefen, glatten Gänge, die wir soeben mit so viel Mühe passiert hatten, dienten offenbar dazu, diese großen, schweren Porphyr Sarkophage in die Grabkammern hinauf zu befördern; nach der Errichtung wurden die Zugänge zu diesen Kammern enorm schweren Steinquadern abgesperrt und



Blick auf die Pyramiden vom Nil aus.

man muß jede Spur des Eingangs vernichtet; trotzdem gelang es den Arabern im Laufe der Zeit die verborgenen Eingänge wieder aufzufinden und den Weg zu den Grabkammern freizumachen, wohl in der Meinung, daselbst auf Schätze zu stoßen. Viele oder die meisten dieser Sarkophage samt den darin liegenden Mumien befinden sich heute in den großen europäischen und ägyptischen Museen. In der Grabkammer, in welcher wir bei dem schwachen Kerzenlichte und der dumpfen Luft nur kurze Zeit verweilten, konnten wir nichts entdecken, als den unteren ziemlich einfachen Teil eines Sarkophages, der Deckel war weg und das Grab leer. Die Kammer maß 8–10 Meter lang, 5 Meter breit und etwa 6 Meter hoch sein und ist von gewaltigen Quadern gebildet.

(Fortsetzung folgt.)

Die sprichwörtliche Fruchtbarkeit Ägyptens ist bekanntlich nicht vom Düngen, sondern von den regelmäßigen, jährlichen Überschwemmungen des sehr viel Schlamm führenden Nils. Auf höher gelegenen Boden, wo das Nilwasser auch beim höchsten Wasserstande nicht hingelangen kann, muß daselbe künstlich angeleitet werden, sonst bleibt der Boden unfruchtbar. Seit Jahrtausenden nun ist es eine Hauptarbeit der Fellachen (ägyptischen Bauern), Wasser aus dem Nil zu schöpfen und damit ihr Land zu bewässern überall da, wo es nicht möglich war, das Wasser in einem Kanal herzuführen. Es ist schon seit Moses Zeiten bedienen sie sich dazu hauptsächlich zweier Systeme: das einfachste und wohl ursprünglichste ist das System genannt „Schaduf“. In der Nähe des Nilers werden Löcher, ähnlich unsern Brunnen, gegraben, bis man auf Wasser stößt. Nun wird über zwei, etwa meterhohe Pfosten eine starke Stange gelegt und an derselben eine andere lange Stange kreuzweise so befestigt, wie das Bild zeigt. Am kürzeren Teil dieser langen Stange wird ein schwerer Stein als Gewicht angebracht und am Ende des langen Teils hängt an einem Vasell des Wassergefäß, meist ein dickes Lochtner ziemlich wasserdichter Korb. Dieser Korb wird an der Stange ins Wasser hinunter getaucht und mit Hilfe des steinernen Gegengewichtes wieder heraus gehoben und seines Inhalts entleert. Es ist dies bei der brennenden Sonnenhitze eine anstrengende und beschwerliche Arbeit, weshalb man schon frühzeitig auf die Idee kam, dieses stete Wasser schöpfen durch Rüssel oder Kamele besorgen zu lassen, und daraus entwickelte sich das zweite System, die „Sattje“. Die Herstellung ist ziemlich primitiv. Über der Brunnenöffnung wird ein aus Stielen roh gezimmertes Rad angebracht, welches durch eine Art Göpel von dem sich im Kreise bewegenden Tiere in Bewegung gesetzt wird. Ueber dieses Rad wird eine endlose Strickleiter gelegt, die bis ins Wasser hinunter reicht und an dieser Strickleiter sind irdene Krüge befestigt, welche beständig mit der Strickleiter im Wasser untertauchen, sich füllen, heraufkommen, beim Umbiegen über das Rad den Inhalt, ähnlich wie ein Wasserschöpf rad, in eine hölzerne Leitung entleeren und wieder nach unten gehen, um sich neuerdings zu füllen. In neuerer Zeit hat man auch moderne Pumpwerke angelegt, selbst solche mit Dampftrieb, doch sind die Erstellungs- und Unterhaltungskosten sehr bedeutend und für den Kleinbauer unmöglich. Durch das großartige Nilbauwerk von Assuan werden alle diese Notbeheife größtenteils überflüssig werden.

fumente aller Art aufbewahrt wurden. Diese Bibliothek des Tempels ist nun von den amerikanischen Gelehrten wieder entdeckt worden und in etwa 25 000 Tontafelchen ans Licht gebracht. Die Tafelchen wurden in vorzüglich erhaltenem Zustande, eine gegen die andere gelegt, aufgefunden und sind nun zum Teil von dem vorzüglichen Kenner der babylonischen Keilschriften Clay entziffert worden. Geschäftsschlaue Araber, die in den Ruinenstätten von Nippur wertvolle Altertümer witterten und die Arbeiten der Expedition mit Aufmerksamkeit verfolgt hatten, haben zwar eine Anzahl von Tafelchen beiseite geschafft und nach New York verkauft, aber Clay hat auch diese zur Einsicht erhalten und so ein ziemlich lückenloses Bild aus dem Inhalt dieser schwer zu lesenden Keilschriften gewonnen. Die meisten von ihnen enthalten geschäft-



Bewässerung der Felder vermittelt des Schadufs.

Die Entdeckung einer babylonischen Bibliothek.

Die archäologische Expedition, die von der Universität von Pennsylvania zur Entdeckung von Keilschriften ausgesandt worden war, hat aus dem Staub der Jahrhunderte eines der interessantesten alten Archive gerettet, die wohl je den Trümmern einer alten Stadt entziffen worden sind. Es ist das eine „Bibliothek“, die auf der Stätte des alten Nippur aufgefunden wurde. Nippur war etwa 14 Jahrhunderte v. Chr. diejenige Stadt des babylonischen Königreiches, die die höchste Zivilisation und den größten Unternehmungsgeist zeigte. Unter den prächtigen Gebäuden, die die Stadt zierten, befand sich ein weitberühmter Tempel und eine Tempelschule, in deren Archiven Do-

liche Mitteilungen, Rechnungen und Aufstellungen aller Art, wie sie von den Priestern des Tempels bei der Erledigung ihrer mannigfaltigen Geschäfte aufgeschrieben wurden. Der Tempel war nämlich nicht nur der religiöse, sondern auch der soziale Mittelpunkt dieser alten Stadt, zugleich Gericht- und Marktplatz. Zur Entscheidung von Streitigkeiten wurde der Gott angerufen, und aller Austausch von Waren, aller Verkehr ging durch die Hände der Priester. Das reiche Gut des Tempels wurde ausgeliehen, Steuern mußten entrichtet werden, nicht in Münze, sondern in natürlichen Produkten, wie Korn, Del, Datteln u. a. Auch Angaben über die Gehälter, welche die Priester des Tempels und die Beamten der dazu gehörigen Warenmagazine erhielten, finden sich auf den Tafelchen.